

## **„Sie wußten alles über mich“**

*Von der Stasi bespitzelt, von der besten Freundin verraten. Die Schauspielerin Katrin Saß hat gelernt, mit Enttäuschungen zu leben. Jetzt ist der ehemalige DDR-Star an der Seite von Götz George im Fernsehen zu sehen*

Alles, nur nicht dieser Body! Schwarze Spitze, knackig, knapp. Eine Bewegung, und die Brust springt raus. Am Po kneift er auch. 'Andreas, guck dir das bitte an!' Regisseur Andreas Kleinert guckt: 'Sieht schön aus, glaub' mir', lobt er, was an Hauptdarstellerin Katrin Saß gerade besonders ins Auge fällt. 'Nein, ich glaub' dir nicht', sagt sie und fügt sich.

Klar, daß sich die Chefin einer Drückerkolonne eher prallig als gediegen kleidet. Speziell zum Tanz in einer abgewrackten Bar namens 'Underground', wo sie ihre Freundin unter zuckendem Discolight an sich preßt, den bulligen Typen am Tresen aber auch nicht aus den Augen läßt.

Der verläßt sein Bier und geht zielstrebig durch Bild 55 'Kneipe/Bar' im Drehplan des neuen 'Schimanski' (Tödliche Liebe. 12.11. um 20.15 Uhr im Ersten), die Steadicam immer hinter her. Mit einem Arm hebt er die Saß von der Diskobühne, hält sie fest. Schimmi, Götz George, ist 61 Jahre alt. Eigentlich weit über das Alter hinaus, in dem Männer beweisen sollten, daß sie noch bei Kräften sind. Aber, was soll's, vor ein paar Tagen ist er mit Körper sechs Meter tief ins Hafenbecken rein. Stuntman, nein, danke. Die Crew hat geklatscht.

Langsam rutscht Katrin Saß als Drückerchefin Elke Dorn an Horst Schimanskis Jackett herab. Flupp! Die linke Brust ist draußen. Flopp! drei Knöpfe am Versaceanzug springen ab. 'Kamera aus!' Das mit den Knöpfen passiert dreimal. Sowas kann teuer werden, wenn man mit Steadicam dreht. In solch langen Einstellungen, daß sich alle wundern. Andreas Kleinert, sensibler Regisseur der TV-Verfilmung von Viktor Klemperers Tagebüchern, setzt besondere Akzente in diesem Ruhrpott-Krimi über einen brutalen Mord im Drückermilieu. Die reale Tat ging vor drei Jahren durch alle Zeitungen.

Nicht nur eine abgrundböse Frau portraitieren, sondern ahnen lassen, warum sie so wurde — in der Massenware Krimi ist das viel.

Ernst, tragisch, vom Leben enttäuscht, mit Brüchen, aber nicht gebrochen, das sind die Rollen der Katrin Saß. Ihr Gesicht im 'Klemperer', als sie die Asche ihres Kindes aus dem Postpaket packt, vergißt man nicht leicht. Ihre Mischung aus zitternder Angst und Courage, mit der sie in Dominik Grafs 'Sperling und der brennende Arm' russischen Schutzgelderpressern entgegentritt, brachte ihr vor einem Jahr den Deutschen Fernsehpreis ein. Da stand sie dann auch ganz ernst auf der Bühne in Köln und verband ihren Dank mit dem Hinweis, sie sei ja nun 17 Jahre lang von Preisen verschont geblieben. Verbittert fanden das einige, zickig andere. Sie hatte es witzig gemeint. Kam nicht an. Vielleicht, weil sie vor der Kamera meist ihr ernstes Gesicht zeigen muß.

Dabei ist Katrin Saß eine der witzigsten Personen, die ich kenne. Will ich lachen, rufe ich sie an und höre nur zu.

Ihren Humor hat auch Götz George geschätzt. Als Drückerboß getarnt, protzig, die Haare zurückgeölt, das Seidenhemd in mauve, so lehnt er in einer Drehpause am Tresen, erzählt von der Zusammenarbeit. Viel Humor, sagt er, große Professionalität und sehr viel – 'Fraulichkeit'. So ein Wort kann sich heute auch nicht jeder leisten. Was er meint? George: 'Daß sie kein karrieregeiles Mädchen ist, sondern eine Frau, die viel erlebt hat. Das ist schön. Davon profitiert man in der Arbeit.' Und fügt an, daß es sicher ein schwieriger Weg war, als eine aus dem Osten im Westen anerkannt zu werden, 'sich neu wieder hochzustellen'. Dann geht er zurück ins Getümmel am Drehort, konzentriert auf seinen Text, versunken. Ein Preuße, sagen die, die ihn gut kennen, ein Perfektionist.

Als eine aus dem Osten hat BRIGITTE die Schauspielerin Katrin Saß von 18 Jahren entdeckt. Da stand die 24jährige auf der Bühne im Berliner Zoopalast und nahm den Silbernen Bären für ihre Hauptrolle im DEFA-Film 'Bürgschaft für ein Jahr' entgegen. Dann ging sie zurück in die DDR.

'Manchmal riskiert sie eine große Lippe' — der Titel des BRIGITTE-Portraits stimmt auch heute noch. Das brachte ihr viele Probleme ein. Einige davon sind akribisch festgehalten in den Akten des Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR. Das Westinteresse hatte das Mißtrauen der DDR-Organen geweckt. Ein 'Abwerbungsversuch' sei das gewesen. Kontakt zu Personen im NSW –im nicht-sozialistischen Wirtschaftsgebiet, so der Stasi-Jargon– wurde negativ vermerkt. Katrin hielt Kontakt zur BRIGITTE-Redakteurin, manchmal trafen sie sich. Aßen Eis auf dem 'Alex'

in Ostberlin, klauten das Schild 'West-Besucher zahlen 1:1' im 'Cecilienhof' in Potsdam, tanzten in einem Tanzlokal in Halle.

In Halle war immer so ein kleiner Mann dabei, nach der Wende erkannte ich ihn wieder: Tatort-Kommissar Ehrlicher, bzw. Peter Sodann, Schauspielereiche in Halle und damals Lebensgefährtin von Katrin.

Die DDR gibt es seit zehn Jahren nicht mehr. Ihre Folgen schon.

Halle war die einzige Stadt, die kurz nach der Wende die Namen sämtlicher Inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit (IM) veröffentlichte. Von A bis Z, täglich ein Buchstabe. Ob das rechtens gewesen sei, darüber stritten Gerichte jahrelang. Vor kurzem hat das Bundesverfassungsgericht endgültig 'Ja' gesagt.

IMs hatten eine wichtige Funktion im DDR-System. Angeworben von hauptamtlichen Mitarbeitern der Stasi, dachten sie sich einen Decknamen aus und verübten Spitzeldienste im privaten Umfeld. Für wenig Lohn. Oft entstanden Bindungen zwischen Haupt- und 'Ehren'-amtlichen, viele IMs fühlten sich persönlich gemeint, wurden aber nur benutzt. So beutete die DDR emotionale Defizite ihrer Bürger aus, um einen großen Teil des Volkes zu Denunzianten zu machen.

Kurz vor dem Buchstaben 'K' meldete sich die engste Freundin von Katrin Saß. Die, deren Nachname mit K beginnt. Erzählte empört, man hätte ihr gesagt, sie sei auch auf der Liste. Ob sie klagen sollte? Katrin tröstete: reg' dich nicht auf! man wüßte doch, da stehen Leute drauf, die nur mal mit einem gesehen wurden, der einen gekannt hatte, der bei der Stasi war. So dachte sie wirklich.

Bis sie ihre Akte in der Hand hielt, eine 'Opfer-Akte', 200 Seiten lang. Sorgfältig verwahrt auch der BRIGITTE-Artikel von damals, unterstrichen und zitiert, der private Briefwechsel mit der Redakteurin und mehr.

Nach dem 'Stasi-Unterlagen-Gesetz' hat jeder Betroffene das Recht, sich anzuschauen, was die Stasi über ihn gesammelt hat. DDR-Bürger, aber auch über zwei Millionen aus der alten Bundesrepublik und anderen Staaten sind auf Karteikarten der Stasi erfaßt. Über 1,5 Millionen haben bisher nachgefragt beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, kurz BStU — der sogenannten Gauck-Behörde.

Die enge Freundin in Halle hatte eine Katze. Kasimir. Das fiel Katrin ein, als sie die Berichte von IM Kasimir las. 'Alles, was sie von mir wußte, stand da. Und sie wußte ja alles. Bei ihr hatte ich fast gewohnt, ihre Familie war meine Familie, sie hat meine Wäsche gewaschen.'

Sie ruft die Ex-Freundin an, liest ihr vor aus deren handschriftlichen Berichten. Ein paar Seiten. Dann wird ihr schlecht. Die andere heult, sie hätte das alles verdrängt, 'es war weg aus meinem Leben.' Sowas mag es geben. Katrin legt auf.

Verraten werden ist kein fremdes Gefühl für Katrin Saß. Von früh an.

Nach einer Woche schlagen Schuld und Scham um in Aggression. Typisch. Wer hält schon lange aus, das Schwein zu sein? Per Super-Illu tönt die Ex-Freundin: 'Na und, na und? Ich weiß nicht, was es hier für Probleme gibt. Was ich gesagt habe, wußte sowieso das ganze Ensemble.' Bei allem Entsetzen — wenn Katrin Saß die Stimme der anderen nachmacht, dies gedehnte Sächsisch, aber kurz vor der Parodie noch abbremst, dann muß man lachen.

Auch später noch, in Leipzig, wurde Katrin Saß 'bei Auftritten in Halle durch den IM Kasimir unter operativer Kontrolle' gehalten. So Major Kuntze, Hauptmann Kießling und Oberst Gröger der Hauptabteilung XX des Ministeriums für Staatssicherheit. XX war zuständig für Überwachung von Kirchen, Kultur und Untergrund. Sie entschied, ob Katrin zur Berlinale durfte oder nicht. Ob sie eine Filmrolle bekam oder nicht. Ob der Staat mehr Informationen über ihr Sexualeben wollte oder nicht.

Katrin Saß ist ein schüchterner Mensch. Am letzten Drehtag kippt Götz George kistenweise Champagner in die Crew. Katrin sitzt in der Ecke und nuckelt am Mineralwasser. Daß man sie wirklich mag, macht sie verlegen. Geliebt werden. Wer das früh nicht erlebt, kann es manchmal ein Leben lang nicht glauben.

'Kindheit', sagt sie auf die Frage nach der schönsten Erinnerung, 'das tut mir richtig noch weh, wenn ich erzähle.' Und reiht eine beschämende Erinnerung an die andere. Ein Kind, das unsichtbar sein wollte.

Warum geht so eine auf die Bühne? Vor die Kamera?

Immer auf sie die Schneebälle der Jungs. Zu ihr der strafende Blick der Lehrer. Über sie das Gelächter im Sport. Iii, guck mal die Saß!

‘Ja’, lacht ihre Mutter, die 78jährige Schweriner Volksschauspielerin Marga Heiden, da auf, ‘du warst auch wirklich ein steifer Bock damals. Ich dagegen. An der Ballettstange damals. Du hast auch wirklich gar nichts von deiner Mutter.’

Marga Heiden. Mit einem Selbstbewußtsein, das die Realität überragt, geht sie umher auf dem Familienfest, zwischen Freunden, Verwandten, das Bundesverdienstkreuz an der Brust. Gefeiert wird im ehemaligen Jugendferienlager am See, das sich Katrin Saß und ihr Mann, der Regisseur Siegfried Kühn, seit 1998 zurechtbasteln. Lange davor war es eine Schäferrei. Im Tal, nicht leicht zu finden.

Eine Kastanienallee auf dem Weg nach Schwerin. Kornfelder mit Kreisen und Klatschmohn. Ein Windrad und ein Wegweiser zu Erdbeeren, die längst gepflückt sind. Osis donnern vorbei. Meck-Pomm hat den höchsten Prozentsatz an Verkehrstoten von allen Bundesländern. Am Dorfeingang Einzelhäuschen aus DDR-Bestand, aufgerüscht und angemalt. Hügelige Landschaft, sonst nichts, kilometerweit. Dann, versteckt, ein großes altes Strohdachhaus. Wer nicht Bescheid weiß, fährt vorbei. So soll es sein.

Das Tor öffnet sich in 120 Quadratmeter Wohnzimmer. Ein Riesenkamin, die gußeiserne Wendeltreppe ins Nichts, aber schön. Das amerikanische Sofa. Durch viel freien Raum der Blick zum See. Weder Bauernschränke noch Trockenblumensträuße. Klar, fast karg. Nachbarn aus dem Dorf betreten den Raum, schauen umher und fragen: ‘Wo ist denn das Wohnzimmer?’

Ein Puppenheim ist das nicht. Das hat einer inszeniert, der um Wirkung weiß. Was könnte man hier spielen? Strindberg vielleicht?

Katrin, jüngste von drei Geschwistern, hat ihre Mutter verehrt. Werden wie sie. Die Geschwister wählten bürgerliche Berufe. Deren Erinnerungen an Kindheit sind schön. Eine gute Familie. Eine positive, fand auch das MfS. Am Sonntag weiße Kleidchen, und einen Knicks, wenn du guten Tag sagst. Alles in Ordnung. Eines Tages, ein paar Gläser hatte Mama wohl schon drin, plauderte sie in der Theaterkantine, aber ‘pscht! Meiner Jüngsten nischt sagen!’ Die stand daneben. Und erfuhr: was Mutter gerade erzählt hatte, wußte sowieso längst das ganze Ensemble. Einer tröstete: ‘Ist doch nicht schlimm. Ist doch auf alle Fälle deine Mutter. Und er zieht dich doch groß wie ein Vater.’

Der Vater, still, ein Beamter, machte den Haushalt, versorgte die Kinder. Ein guter Mensch, sagt die Tochter. Sie hat ihn geliebt. Selbst als er stirbt, tut er auch dies rücksichtsvoll. Die Mutter war zuständig fürs Bunte, 60 Jahre auf der Bühne, Soubrette, Tänzerin, plattdeutsches Schauspiel. In Mecklenburg kennt sie jeder. Außer Zugereisten. Zur Begrüßung hält sie der Tochter die Wange hin. Sie will geküßt werden. Als Antwort dreht Katrin die andere Wange hin. 'Laß sie doch', sagen die Geschwister. 'Ich kann sie nicht lassen', sagt Katrin.

Irgendwann geht ihr auf, daß sie nie wird wie die Mutter. Kein Clown. Und daß das gut ist so. Mama geht auf die Bühne und läßt die Hosen runter. Theaterjargon. Ist sofort da, soll das heißen. Katrin Saß: 'Mir ist das oft peinlich auf der Bühne. Vor der Kamera nie.' Hier kann sie sie zeigen, die leisen Gefühle, die ganz tief innen. Die Kamera nimmt sie ernst. 'Da sagt schon eine Träne was, auf der Bühne sieht man sie gar nicht.'

Zehn DEFA-Filme hatte Katrin Saß in der DDR gedreht, immer Hauptrollen. Daneben Theater gespielt, meistens Hauptrollen. Von Fernsehen ganz zu schweigen. Sie war ein Star. Etwas, das es in der DDR nicht geben durfte. 'So, Mädelschen, und jetzt schön auf dem Teppich bleiben', sagte Peenert, stellvertretender DDR-Filmminister, nach dem Silbernen Bären zu ihr, ließ sie zwei Jahre ohne Film zappeln. Das wird ja nicht nicht öffentlich verkündet, sowas macht man mit Gerüchten: 'Die Saß? Ne, die können Sie nicht besetzen, die ist schwanger.' Oder: 'Hat einen Ausreiseantrag gestellt.' Lügen. Aber wirksam.

Im Jahr 1989 stürzte nicht nur die Mauer. Auch viele Karrieren. 'Die Bundesrepublik', so Gregor Gysi, 'hat die DDR nicht gebraucht. Weder ihre Produktion, noch ihre Eliten.'

Katrins Mann, der Regisseur Siegfried Kühn, hat den letzten DEFA-Film gedreht, 'Heute sterben immer nur die anderen'. Ein dramatisches Werk im Bergmann-Format. Aber das Thema 'Sterbehilfe' wollte man 1990 nicht unbedingt sehen. Zwölf Spielfilme hatte Kühn bei der DEFA gedreht, immer gegen Widerstände. Babelsberg wollte kleinen Naturalismus, nicht große Gefühle. Kühn, der in Moskau studiert hatte, galt als Fremdkörper, 'unbequem und widerborstig', schrieb die Berliner Zeitung anlässlich einer Retrospektive zum 65. Geburtstag des Regisseurs im Frühjahr.

Nach der Wende, zur Zeit der Yuppie-Komödien, ist es nicht besser geworden. Ein Fernsehspiel noch, 'Die Verräterin' mit Katharina Thalbach, dann schließt Kühn ab mit der Regiearbeit. Sagt er. Und schreibt einen Roman.

1990 sind wir miteinander durch die Abraumhalde gestolpert, die Babelsberg war. Hier haben die beiden gearbeitet. Vor langer Zeit war hier die UFA. Jetzt wird abwickelt. Auf dem Klo hängt statt Papier ein Drehplan –Szenenbericht hieß das im Osten– vom DEFA-Film 'Einer trage des anderen Last'. Einstellung W 130: 'Heiliger hängt das Stalin-Bild auf'. Die Hauptdarsteller bekamen 1988 den Silbernen Bären dafür. Das Stalin-Bild aber ist endgültig abgehängt.

Katrin Saß dagegen ging es noch gold. Zuerst sah das nicht so aus. Ein Jahr lang kein Angebot. Klinken putzen? 'Eher würde ich Fenster putzen.' Und so kam es auch. Die erste Rolle nach der Wende: eine Putzfrau, die die Tür aufmacht und sagt: 'Ich wohne hier, aber ich weiß von nichts.' Das war's. Nach all den Hauptrollen plötzlich das Gefühl, eine Kleindarstellerin zu sein.

Passe ich nicht in die Zeit? fragt sie sich. Du bist keine Superschönheit, antwortet sie, aber du hast auch keine schiefe Nase oder schielst. Vielleicht bist du zu normal?

Die Hoffnung nie aufgeben.

Nach ein paar Gastrollen wird sie 1993 Hauptkommissarin Tanja Voigt im 'Polizeiruf 110' des ORB. Neun Folgen und etliche Nebenrollen sichern immerhin den Lebensunterhalt. Auch den Spaß: die Begegnung mit dem früheren Lover vor der Kamera. Als Staatsanwältin Steiner im Tatort 'Todesangst' darf sie Peter Sodann/Kommissar Ehrlicher den Fall wegnehmen. Die Branche spielt ja gern mit bei solcher Vergangenheitsbewältigung. Welch ein Vergnügen, wenn sie dann auch noch sagen darf: 'Warum glauben Sie eigentlich immer, es dreht sich alles nur um Sie, Herr Ehrlicher?'

Größere Rollen folgen, der Fernsehpreis, die Hauptrolle neben George, diesen Herbst und Winter ist sie oft auf dem Bildschirm.

Und endlich wieder die Hauptrolle im Kinofilm.

Michael Klier, Regisseur von 'Ostkreuz', will Filme über erwachsene Menschen machen. 'Nicht diese Kinder, diese glatten Schönheiten.' Klier, der bei Truffaut volontiert hat, plant einen 'Dogma'-Film. Nicht wenige sehen in 'Dogma 95', dem Manifest dreier dänischer Regisseure, mehr als einen neuen Trend, vielleicht sogar eine Erneuerung des europäischen Films. Die Regeln: Handkamera, Originalschauplätze, Direktton, kein Kunstlicht. So echt wie möglich. Wichtig sind die Geschichten, die Charaktere. Erfolgreichster Film dieser Art 'Festen – Das Fest'. Ein Familienfest wird zum Familienkrieg.

Kliers Film dreht sich ganz um eine Frau, die sich Hals über Kopf in einen jüngeren Mann verliebt (Domnik Horwitz), aber Wunden aus der Vergangenheit mit sich schleppt. 49 ist die Frau, heißt Heidi und hat einen Spätkaufladen in Berlin. Lauter Handicaps: das Kinopublikum ist 16 bis 29, die wollen nicht das Liebesleben ihrer Eltern sehen. Dennoch: der ambitionierte X-Filme-Verleih ('Lola rennt') hat das spannende Projekt unter Vertrag genommen.

Klier hat lange gesucht nach seiner Hauptdarstellerin. Die großen Gefühle tief innen soll sie zeigen, aber zart. Dieses Schwanken zwischen Hoffnung und Enttäuschung. Doch noch einmal die große Liebe?

'Das kann nur die Saß', hat man ihm gesagt. Das kann sie wieder mal nicht glauben, daß man so über sie spricht. All ihre alten DEFA-Filme schaut Klier sich an. Nach Probeaufnahmen sagt er zu ihr: 'Bewahren Sie sich das, was Sie haben. Ich hab vorher keine gefunden. Ich hab überall gesucht.'

*Dieser Text erschien –ein wenig gekürzt– in BRIGITTE 23/2000.*